

PREDIGTEN UND ANSPRACHEN
2017
IM GOTTESDIENST ZUM 1. SONNTAG IM MONAT



Einladung zum Vertrauen

Mt 16, 21-27
3. September 2017

„Einladung zum Vertrauen“ habe ich als Überschrift gewählt. Zugegeben – besonders einladend klingt er zunächst nicht, der Text des heutigen Evangeliums – eher sperrig, harsch, abweisend.

Das gesamte Evangelium Jesu Christi ist eine einzige große Einladung sich der Liebe Gottes rückhaltlos anzuvertrauen. In verschiedenen Bildern, Ausdrucksweisen, Erzählungen wird das umkreist. Das ist soz. die Hintergrundfolie, auf der jede Textstelle zu lesen ist. Und wenn man genauer hinschaut ist auch diese Bibelstelle eine Einladung und Aufforderung sich der Liebe und Kraft Gottes zu überlassen.

Unsere Schwierigkeit dabei ist, dass wir wissen – oder zu wissen meinen – was gut für uns und für andere ist. Das ist zunächst ja auch sinnvoll – zu wissen, was einem guttut und was nicht, was man sich wünscht und anstrebt im Leben und was nicht.

Aber dann kommen wir immer wieder in Situationen, die unsere Pläne und Wünsche durchkreuzen. Wenn es nicht so läuft, wie wir uns das vorgestellt hätten und wie wir es als gut für uns sehen, wenn das Schicksal hereinbricht: Sturmschäden im wörtlichen und im übertragenen Sinn, Trennung, Krankheit, Tod ... und was alles vorkommt im Leben, dann wehren wir uns dagegen und unternehmen alles Mögliche, um das Leidvolle, das „Durchkreuzende“; sagen wir „das Kreuz“ abzuwenden.

Auch da muss man zunächst sagen: zum Glück! Es entspricht unserem Lebenswillen, dass wir dafür sorgen, dass es uns gut geht, dass wir dafür sorgen, dass unsere Pläne gelingen. Und es entspricht unserem Mitgefühl, wenn wir das auch für andere Menschen wollen! Es heißt ja nicht: „Jeder suche sich ein möglichst schweres Kreuz.“ Es heißt: wenn es nicht zu ändern ist – und der Weg Jesu ans Kreuz war offensichtlich nach menschlichem Ermessen nicht zu ändern – dann nimm es! Gott ist bei dir und weiß einen Weg, der auch dich zum Leben führt!

Petrus kann das noch nicht. Wir sind also in höchst prominenter Gesellschaft, wenn es uns (noch) nicht gelingt. Er wehrt sich dagegen, dass Jesus, den er liebt, leiden und sterben soll. Petrus, der in der unmittelbar vorausgehenden Stelle als „Fels“ für die Kirche bezeichnet wurde, dem von Jesus die „Schlüssel des Himmelreiches“ zugesprochen sind, nützt seine neu

gewonnene Autorität gleich mal um klarzustellen, was seiner Meinung nach der Wille Gottes ist. Die Einheitsübersetzung gibt das ein bisschen schwach wieder mit „Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen!“ Das klingt nach einem Wunsch. Tatsächlich sagt Petrus: „Das hat Gott nicht mit dir vor!“ Eine dramatische Szene baut sich hier auf, fast etwas wie ein Machtkampf wer hier das Sagen hat: Petrus oder Jesus?

Petrus wird an dieser Stelle zum Stolperstein auf dem Weg Jesu, er stellt sich Jesus in den Weg. Und er wird deutlich zurückgewiesen. Im wörtlichen Sinn: „Hinter mich“, sagt Jesus. Das Überbringen der Botschaft vom Reich Gottes ist Jesus am allerwichtigsten: Wie nahe Gott uns ist, wie vorbehaltlos er uns liebt und dass er sich in seiner Liebe nicht von Leid und Tod aufhalten lässt. Dem Überbringen diese Botschaft darf sich niemand entgegenstellen. Auch Petrus nicht.

Dass es hilfreich sein kann, schwierige Situationen anzunehmen um mit ihnen leben zu können, sagt auch die Psychologie. Das Evangelium geht noch weiter:

Es beginnt ja damit, dass Jesus seinen Jüngern erklärt, er müsse nach Jerusalem gehen, dort werde er vieles erleiden und getötet werden, aber am dritten Tage werde er auferstehen. Haben Sie es wahrgenommen, als uns das Evangelium vorgelesen wurde? Petrus hat es offenbar überhört, das von der Auferstehung. Das vorher Gesagte von Leiden und Tod nimmt ihn (und uns?) so in den Bann, dass die Ankündigung der Auferstehung untergeht.

Das kann uns eine Spur geben, was mit der von Jesus geforderten Selbstverleugnung gemeint ist: sich nicht von den Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des eigenen Lebens, nicht von Zwängen und Leid so in den Bann ziehen lassen, dass wir die Auferstehung überhören! Sondern der Liebe und der Macht Gottes, die zur Auferstehung führt, mehr Raum und Kraft lassen als unserem eigenen Selbst.

Darum meine ich, dieses Evangelium sei eine Einladung zum Vertrauen: zum Vertrauen darauf, dass Gott das letzte Wort hat und das dies ein Wort der Liebe und des Friedens ist. Mit diesem Vertrauen ändert sich oft nicht einmal die Situation, aber – das ist meine Erfahrung und habe ich bei vielen Menschen schon so erlebt – es ändert sich der Blickwinkel, es vermehrt sich die Kraft, die Fähigkeit zu bestehen, der Friede im Herzen.

Im letzten Satz des Evangeliums wird nochmal deutlich, dass Gott das letzte Wort hat – und auch da lohnt es, genau hinzuschauen. Gott, bzw. „der Menschensohn“ wird „jedem Menschen vergelten, wie es seine Taten verdienen“, heißt es da. „Vergeltung“ hat bei uns keinen guten Klang. Es klingt nach Rache. Und wir bekommen es schon wieder mit der Angst: „Genügen meine Taten?“, „Was werde ich verdient haben in den Augen Gottes?“ –

Manchmal ist es schon ein Fortschritt, wenn Menschen die Vergeltung Gott überlassen. Was aber, wenn Gottes „Vergeltung“ Liebe ist?! Wenn er mit Liebe vergilt - alles, auch das Böse. Kann ich das nehmen, annehmen – für mich – und für andere?

Ich habe in einem Text gelesen, dass Gott ein Meister des Plan „B“ ist. Für ihn ist nichts zum Scheitern verurteilt. Er kann aus dem größten Mist Gutes machen. Hoffnung siegt über Resignation. Vielleicht war Jesu Tod am Kreuz gar nicht so geplant. Aber seine Leben ist halt unvermeidlich darauf zugelaufen. Gott lässt sich nicht von der Auferstehung abbringen. Er hat das letzte Wort und das heißt „Liebe“. Das ermutigt zum Vertrauen, dass Gott aus allen durchkreuzten Plänen und Wünschen Gutes macht.

Dass er jedes Kreuz zur Auferstehung führt.

Brigitta Neckermann-Lipp